

NZZ

INTERVIEW

«Ich werde von BDS-Leuten, von woken Leuten rausgejagt», sagt der Professor Michael Bielicky, der auch an seiner Kunsthochschule den Israel-Hass wahrnimmt

Der tschechisch-deutsche Medienkünstler liegt im Streit mit der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Im Gespräch wirft er seinen Kollegen auch ihr Schweigen zum palästinensischen Terror vor.

Andreas Scheiner

13.10.2023, 05.30 Uhr ⌚ 8 min



«Viele machen jetzt eine bewusste postkoloniale Kunst. Das sind kulturelle Umweltverschmutzer.» – Michael Bielicky.

Michelle Mantel

Nach dem Massaker in Israel meldeten sich bald erste Hamas-Versteher zu Wort. In sozialen Netzwerken taten sich auch Künstler und Kuratoren mit relativierenden, wenn nicht spöttischen Tönen hervor. Die «Welt» machte auf Emily Jacir

aufmerksam. Die Künstlerin kommentierte auf Instagram: «Diese gefangengenommene Siedlerin sieht glücklich aus. Ich hoffe, sie geben ihr ein gutes palästinensisches Gericht zu essen.» Oder der aus Libanon stammende, in Berlin lebende Kurator Edwin Nasr fabulierte angesichts der Bilder vom Blutbad von der «Schönheit revolutionärer Gewalt». Auch zwei indonesische Kuratoren der jüngsten Documenta drückten ihre Freude über die Gewalt aus. Dass Israel-Hass in der Kunstwelt salonfähig geworden ist, weiss der tschechisch-deutsche Medienkünstler Michael Bielicky auch aus eigener Erfahrung.

Herr Bielicky, in den sozialen Netzwerken trifft man auf Künstler, die den Terror gegen Israel feiern. Verfolgen Sie das?

Michael Bielicky: Relativ wenig, ehrlich gesagt. Da ist so ein Instinkt, es nicht zu tun. Aber ich habe natürlich genug Phantasie.

Sie können sich vorstellen, was abgeht?

Ja, auch weil ich in meiner Hochschule unmittelbar erlebt habe, wie sich BDS breitgemacht hat.

Ist die Israel-Boycott-Bewegung an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung (HfG) in Karlsruhe präsent?

Viele Professoren unterstützen BDS. Postkolonialismus ist ihr Lieblingsthema, man gibt sich auch sehr woke. Es ist eine radikal neue und, so erlaube ich mir zu sagen, relativ mediokre Generation. Früher war die HfG eine

hochkarätige Institution mit grossen Philosophen wie Peter Sloterdijk, Boris Groys; auch ein Daniel Libeskind war da. Die Schule war durchaus jüdisch geprägt. Was wirklich interessant ist, kaum jemand weiss das: Es gab wohl weder vorher noch nachher an einer deutschen Kunsthochschule so eine relative Vielzahl von jüdischen Professoren. Fast amerikanische Verhältnisse. Aber das nur als Randbemerkung. Worauf ich hinauswill: Es hat sich etwas gewandelt.

Heute sind Sie umgeben von Israel-Kritikern?

Ja, und ich habe mich gefragt in den letzten Tagen: Was machen diese Leute jetzt?

Sie meinen, ob sie die Gewalt verurteilen?

Ich frage mich, ob sie sich auch jetzt noch angesichts der Greuelaten solidarisch mit den Palästinensern geben? Ein Professor hat einmal über die Mailingliste der Hochschule, was ohnehin tabu ist, Schriften über das Anliegen der BDS verschickt. Wo sind diese Stimmen jetzt? Die sind alle still. Aber ich ahne, dass es in meiner unmittelbaren Nähe sehr wahrscheinlich ambivalente Gefühle, sogar Sympathien für die Greuelaten der Palästinenser gibt, die in ihrem Gestus Parallelen zu Naziverbrechen haben. Schweigen ist auch ein Statement.

Schon an der Documenta waren die BDS-Sympathien offenkundig. Wann hat es eigentlich angefangen mit dem Israel-Hass in der Kunst?

Ich bin dafür kein Experte. Ich kann nur von persönlichen Erfahrungen reden. Bei uns fing es an mit dem Generationenwechsel der Professoren. Das ist drei, vier Jahre her. Es sind Leute gekommen, die sich geistig nahestehen. Linke, die sich progressiv geben, die woke sind, der Postkolonialismus treibt sie um, Genderfragen auch. Ich sage nicht, dass alle mit BDS verbunden sind. Aber mehr als genug.

Können Sie konkreter werden?

Es ist etwas schwierig, denn ich bin in einem Gerichtsstreit mit der Hochschule. Es gab einen neuen Rektor, den Belgier Jan Boelen, ein prominenter Intellektueller: Er wurde durch diese neue Gruppe von Professoren nicht nur isoliert, sondern letztlich abgewählt. Kurz bevor er abgewählt wurde, hat er meinen Vertrag verlängert. Das erkennt die Hochschule nicht an, und jetzt sind wir vor Gericht.

Sie sind im Grunde Ihren Job los?

Ja, seit März.

Was genau wird Ihnen vorgeworfen?

Dass ich mich mit dem Rektor gegen die Schule verschworen hätte. Absurd. Kaum jemand hat der Schule so gedient wie ich. Ich war in zwei Kommissionen, wo wir offensichtliche Korruption angeprangert haben, es gab fragwürdige Berufungen.

Günstlingswirtschaft?

Genau. Ich habe protestiert. Seitdem bin ich Persona non grata. Aber ich will mich nicht als Opfer stilisieren. Ich hatte eine gute Zeit in dem Haus, ein Traumjob.

Seit wann waren Sie Professor?

Seit 2006. Ich habe im Zentrum für Kunst und Medien (ZKM), das mit der HfG verbunden ist, geforscht und ausgestellt. Ich habe den besten Job der Welt in meinem Bereich gehabt. Ich kann nicht verbittert sein. Aber ich trage diese Sache schon schwer mit mir. Auch wegen der Holocaust-Geschichte meiner Familie. Meine Eltern haben überlebt, die Grosseltern habe ich alle im Holocaust verloren.

Und Sie meinen also, es weht wieder ein antijüdischer Wind?

Ich sage nicht, dass alle antisemitisch sind. Aber sie sollen aufpassen, wie sie jemanden behandeln. Sehen Sie, das ZKM ist das Mekka für Medienkunst weltweit. Die allererste Arbeit, die das ZKM nach seiner Gründung gekauft hat, war ein Objekt von mir. Ich war damals ein Greenhorn, ein Student in Düsseldorf. In der Kunstakademie habe ich eine Menora gemacht, einen siebenarmigen Leuchter, der aus sieben schwarz-weissen Fernsehern besteht, in denen elektronische Feuer brennen. Dieses Objekt ist das Gründungsobjekt der Sammlung des ZKM. Es hat die Inventarnummer 001.



Sieben schwarz-weiße Fernseher, in denen elektronische Feuer brennen: Bielickys Menora ist das Gründungsobjekt der Sammlung des ZKM.

PD

Wann war das?

Um 1990. Die Menora war für mich auch eine Art Outing damals. Denn Sie müssen verstehen: Es war nie ein Thema bei uns, was die Eltern und Grosseltern erlebt hatten. Als ich 1969 aus der Tschechoslowakei nach Deutschland kam, war mein erstes soziales Umfeld die jüdische Gemeinde. Da kam langsam das Aufwachen. An der Düsseldorfer Hochschule habe ich also diese Menora gemacht, auch um zu sagen: «Ich stehe dahinter, ich bin ein Jude.»

Und nun, 33 Jahre später...

... werde ich von BDS-Leuten, von woken Leuten wortwörtlich rausgejagt.

Ihre persönliche Geschichte spiegelt also eine gesellschaftliche Entwicklung?

Meine Mutter ist vor ein paar Jahren gestorben, mit 95. Sie hat, wie ich erst spät erfahren habe, ihr ganzes Leben den Judenstern im Portemonnaie mit sich getragen. Ihr Trauma. Und, um es kurz zu machen, mein Gefühl ist so: Ich bin mit einer Menora rein in das Gebäude, das übrigens einst eine riesige Waffenfabrik war, wo während des Zweiten Weltkriegs etwa 17 000 Zwangsarbeiter arbeiteten – und jetzt gehe ich mit dem Judenstern meiner Mutter in der Tasche wieder raus.

Verstehe.

Sehen Sie einen Aschenbecher? Jetzt rauche ich schon zu dieser Stunde. Aber ich werde immer, wenn ich darüber spreche, so aufgeregt. Es berührt mich, ich bin sonst nicht so.

Das ist doch völlig nachvollziehbar.

Man hat selber bei dem Thema natürlich eine sehr hohe Sensibilität. Leute sagen zu mir: «Hör auf, ist doch alles so lange her.» Aber so einfach ist das nicht. Ich bin damit gross geworden. Alle Freunde hatten Grosseltern, ich hatte keine.

Wie empfinden Sie den Umgang mit der Shoah in der Kunst? Gerhard Richters «Birkenau»-Zyklus etwa? Auch von Anselm Kiefer gibt es Werke.

Nehmen wir Kiefer: Ich finde das irre chic, irre kitschig, irre illustrativ. Die Menschen mögen es, muss man fairerweise sagen. Es könnte allerdings auch in einem Geisterhaus in einer Kirmes hängen. Es ist mir zu deskriptiv. Diese Schwere auch. Kiefer, Richter, diese Künstler gehören zu der letzten Generation, die irgendwie von der Shoah noch berührt wurden. Und man erwartet von ihnen grosse Gesten. Ich würde wagen zu behaupten, dass ihre Kunst eine Geste der Hilflosigkeit ist. Aber das ist natürlich meine subjektive Betrachtung.

An der Documenta sah man offen Antisemitisches. Ist die Gegenwartskunst anfällig für Antisemitismus?

Ich bin extrem kritisch gegenüber dem Gestus der heutigen zeitgenössischen Kunst. Die Künstler denken oft, sie hätten nur Bedeutung, wenn ihre Kunst per se politisch sei. Das heisst, viele machen jetzt eine bewusste postkoloniale oder auch genderkritische Kunst. Und sie machen das auch, weil sie dafür Fördergelder bekommen, Unterstützung von den Museen. Es ist ein Missbrauch der Kunst. Ich kenne wirklich viele, die mitmachen, um weiterzukommen. Die sollten gar keine Kunst machen. Das sind kulturelle Umweltverschmutzer. Es kommt mir teilweise vor wie eine ideologische Gleichschaltung, wie Kunst im Kommunismus.

Sie kamen 1969 aus Prag nach Deutschland. Aber bevor Sie Künstler wurden, gingen Sie noch nach New York. Davon

müssen Sie erzählen.

Mir ist in New York das Geld ausgegangen, also bin ich Kutscher geworden. Ich habe einen Fiaker gefahren. Dabei hatte ich in meinem Leben nie mit Pferden zu tun gehabt.

Und das ging?

Damals ging das. Jemand erzählte mir von der Möglichkeit. «Aber ich habe noch nie ein Pferd von nahem gesehen», sagte ich. Man brauche bloss eine Lizenz, hiess es, und die bekomme man auf einem Amt. Dort sagten sie: «Kein Problem. Name? Geburtstag?» Dann bin ich mit dem Schreiben zum Stall gegangen, und die haben mir das Pferd gegeben. Unglaublich. Oft fuhr ich reiche Leute, die mir ein dickes Trinkgeld gegeben haben. Für meine akademische Karriere war das ein guter Start. New York war überhaupt ein Katalysator. Ich lernte einen Fotografen kennen, Frederick Cantor, der ein Freund und Mentor wurde. Ich machte Fotos und ging dann in Deutschland damit zu Bernd Becher, der mich genommen hat.

So kamen Sie an die Kunstakademie Düsseldorf?

Genau, dann bin ich aber weg von Becher und ging zu Nam June Paik, dem Vater der Videokunst. Düsseldorf war ein Turning Point in meinem Leben. Gerhard Richter war da, auch Beuys. Beim ersten Anlauf wurde ich nicht aufgenommen. Beuys hat dann so eine Aktion gemacht für alle, die nicht genommen wurden. Eine Schweinerei sei das, hat er gesagt. Alle müssten aufgenommen

werden. Ein Jahr später bin ich jedenfalls genommen worden. Ich war natürlich gespannt auf das Phänomen Beuys. Aber ich habe gemerkt: Das ist eigentlich eine Sekte. Diese Jünger um ihn, das war mir instinktiv zuwider. Emotional, aber auch intellektuell war mir das absolut fremd.

Stattdessen kam später Peter Sloterdijk dazu.

Ja , aber davor verbrachte ich noch fünfzehn Jahre an der Prager Kunstakademie als Professor, wohin ich nach zwanzig Jahren Emigration nach der Wende zurückgekehrt bin. Peter Sloterdijk ist zu einem meiner besten Freunde geworden. Wir haben mehr als zehn Jahre in seiner Wohnung zweimal die Woche gekocht. Peter Weibel, der Direktor am ZKM, der leider vor kurzem gestorben ist, war auch dabei, wir nannten es die «Karlsruher Gespräche».

Wie haben Sie sich kennengelernt?

An der HfG war der «Sloty» mein Rektor. Er ist ein Freidenker, ein Freak. Manche seiner Statements haben ein paar Gemüter aufgewühlt. Man hat ihm die Nähe zu rechten Sphären unterstellt. Seine Freigeistigkeit und seine Toleranz sind aber viel weitmaschiger als die der jetzigen Lehrenden an der HfG. Wenn wir bei ihm gefeiert haben, ging manchmal richtig die Post ab. Ich würde es als kreatives Delirium bezeichnen.

Und ein guter Koch ist er auch?

Auf jeden Fall. Allerdings brannte an manchen Abenden das Essen an. Und wir haben dann versucht, es zu retten. In solcher Atmosphäre erzählte der Peter zum Beispiel Geschichten aus dem mittelalterlichen Japan, wo es unter den Mönchen ein Selbstmumifizierungsritual gab, einen langsamen Selbstmord. Peter ist wirklich ein Darling. Ich bin sehr dankbar für unsere gemeinsame Zeit, und sie fehlt mir. Weibel ist gestorben, ich wurde rausgeschmissen, alles gleichzeitig. Ich sollte ausserdem zwei Arbeiten in Tschechien an Museen verkaufen, das ist auch schiefgelaufen. Alles eine interessante existenzielle Herausforderung.

Sie scheinen es nicht zu schwer zu nehmen?

Wenn Sie mich fragen: «Wie geht's dir?», sage ich: «Sehr schlecht, aber ich fühle mich sehr gut.» Ich betrachte es fast als ein Wunder, was mir passiert ist in meinem Leben, die Flucht aus der Tschechoslowakei 1969, dann diese Hippiezeit in Deutschland. Ich glaube, ich bin ein Glückskind. Was meine Eltern und Grosseltern erlebt haben und was ich erleben durfte: fast eine Art Kontra-Realität. Ich habe auch nie krampfhaft eine Karriere gesucht. Es gibt Künstler, die täglich zehn Mails an irgendjemanden schreiben, das habe ich nie gemacht. Ich war oft unfähig, faul, teilweise auch peinlich.



Bei der Arbeit «Seventynine» (Golem), die in der letzten Ausstellung von Peter Weibel (Renaissance 3.0) im ZKM gezeigt wurde, können die Besucher mithilfe von KI mit dem Objekt sprechen. Und da die KI vor allem seine eigenen Texte verarbeite, sei er trotz allem weiter im ZKM präsent, sagt Michael Bielicky.

ZKM

Passend zum Artikel



Israels Dilemma: Das Land muss sich gegen monströse Verbrecher verteidigen, ohne dabei selber monströs zu werden

09.10.2023 ⌚ 5 min



Die Palästinenser ziehen den Terror vor. Das Modell Land für Frieden ist im Nahen Osten gescheitert

10.10.2023 ⌚ 6 min



Schuld am Leid der Palästinenser ist hauptsächlich die Hamas, nicht Israel. Das sagen Bewohner aus Gaza in bemerkenswerten Kurzfilmen

31.03.2023 ⌚ 6 min



Mehr von Andreas Scheiner (sca) >



Die Austernbar wird gestürmt, den Champagner trinkt man aus goldenen Kelchen: Dicke Hose gehört auch ein bisschen zum Dresscode des Zurich Film Festival

07.10.2023 ⌚ 4 min





Randol Schoenberg triumphierte einst im spektakulärsten Fall von Nazi-Raubkunst. Das Kunsthaus Zürich, sagt der Anwalt, sei «allein durch das Wort Restitution verängstigt»

05.10.2023 ⌚ 6 min



Im Holocaust waren auch Juden Täter: Davon will «Stella» erzählen – ein unsäglicher Film

02.10.2023 ⌚ 7 min



Ein Professor taucht in den Träumen von fremden Leuten auf. Dann haben alle Albträume. Und er wird aus der Uni geekelt. «Dream Scenario» ist eine phantastische Satire über Cancel-Culture

29.09.2023 ⌚ 4 min



Schweizer können kein Actionkino. «Early Birds», ein Thriller made in Auszersihl, bleibt provinziell

28.09.2023 ⌚ 4 min



Mehr zum Thema Israel >



LIVE

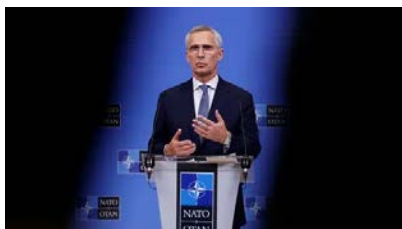
Israels Militär fordert Evakuierung: 1,1 Millionen Menschen sollen den Norden des Gazastreifens in den nächsten 24 Stunden verlassen

vor 2 Stunden ⌚ 19 min



Was die Hamas über sich selbst sagt: ein Abgrund von Zynismus, Hass und Ignoranz

vor 2 Stunden ⌚ 3 min



Die Nato sichert Israel Solidarität zu – nur ein Land will den Terror nicht als Terror bezeichnen

vor 2 Stunden ⌚ 3 min





Eskalation in Nahost: Die USA stehen vor einem enormen Scherbenhaufen

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



Die palästinensische Schriftstellerin Adania Shibli ist parteiisch. Aber ist sie auch antisemitisch?

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



Die EU-Kommission verlangt von der Musk-Plattform X Antworten im Umgang mit Falschinformationen zum Krieg zwischen Israel und der Hamas

13.10.2023 ⌚ 4 min



Weitere Themen

Palästina

Für Sie empfohlen >



Was die Hamas über sich selbst sagt: ein Abgrund von Zynismus, Hass und Ignoranz

vor 2 Stunden ⌚ 3 min





Die palästinensische Schriftstellerin Adania Shibli ist parteiisch. Aber ist sie auch antisemitisch?

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



Der Angriff der Hamas holt die Schweizer Aussenpolitik brutal auf den Boden der Tatsachen zurück

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



Die grösste Herausforderung beim Unterrichten der Erstklässler in Charkiw wird sein, sie nicht unterwegs zu verlieren

vor 2 Stunden ⌚ 4 min



Angespannte Stimmung im Südtessin

vor 2 Stunden ⌚ 3 min



Das Ausland zweifelt an der Schweizer Rüstungsbranche – und die Industrie fürchtet um ihre Zukunft

vor 2 Stunden ⌚ 6 min



Rwandas Regime, ein Darling westlicher Geber, lässt seine Kritiker auch im Ausland einschüchtern, verschleppen und töten

vor 2 Stunden ⌚ 3 min



Die Wahlmanipulation in Russland verlief den Umständen entsprechend reibungslos

12.10.2023 ⌚ 9 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.